

**[s.n.]**

Autor(en): **Stauber, Jules**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **96 (1970)**

Heft 45

PDF erstellt am: **11.09.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

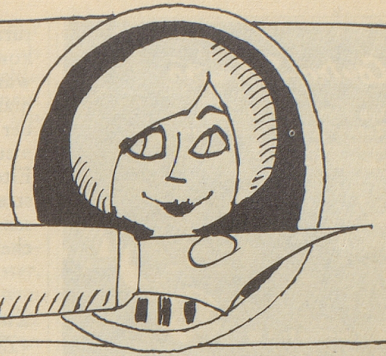
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# Die Seite der Frau



## «Milde Gaben für ‚Mirages‘»

Von allen Seiten wurden wir zum Beitragen an die Krebsbekämpfung aufgerufen. Sie wurde als eine der dringendsten Aufgaben unserer Zeit bezeichnet. Das ist sie auch, weil jeder fünfte Schweizer (Schweizerinnen diesmal inbegriffen) an dieser gespenstischen Krankheit stirbt. Man appelliert also an die Mildtätigkeit des Schweizervolkes, indes so viele andere Aufgaben einfach vom Staat übernommen werden.

Wenn ich nachstehend einige Zeilen Hans R. Linders aus der «National-Zeitung» zitiere, so schon deshalb, weil ich dieselbe Argumentation nicht nur heftigst teile, sondern sehr oft mitangehört habe, wenn das Thema diskutiert wurde. (Es wurde viel diskutiert, aber noch immer viel zu wenig.) Und es ist nicht einmal sicher, daß die – in diesem Zusammenhang so bescheidenen – sechs Millionen wirklich zusammenkommen.

Und jetzt H. R. Linder:

«Warum kommt eigentlich niemand auf die Idee, daß man hier einmal den Spieß umdrehen könnte? Statt Milliarden von Staates wegen für Kampfflugzeuge auszugeben, und dafür zur Bekämpfung einer Krankheit, der laut Statistik heute noch jeder fünfte Schweizer zum Opfer fällt, private Mildtätigkeit zu mobilisieren, könnte man einmal Krebsforschung und Krebsbekämpfung zur offiziellen Staatsaufgabe erklären, und dafür die Beschaffung neuer Supermilitärflugzeuge davon abhängig machen, was wehrbegeisterte Mitbürger in einer freiwilligen Sammelaktion zu solchem Zweck zu spenden bereit sind.»

Bravo! Das wäre eine offizielle Staatsaufgabe, die man mit Ueberzeugung übernehmen könnte. Man müßte sie sogar in die Verfassung aufnehmen. Sie ist fast so wichtig, wie der Gewerbeartikel und ein paar andere, an denen nicht jeder Fünfte von uns sterben muß.

Bethli

## Flehende Bitte

Liebes Bethli, ich hoffe doch inständig, daß Sie Ihre Drohung, sich einen Maxi- oder mindestens einen

Midi-Mantel zu kaufen, noch nicht wahrgemacht haben. Um Himmels willen, tun Sie es nicht, ich bitte inständig darum. Bis anhin war es mir ein rechter Trost zu wissen, daß wenigstens Sie standhaft bei den kurzen Röcken bleiben würden. Nachdem beinahe alle meine Bekannten, trotz anfänglichem heftigem Gezeter und Buh-Rufen gegenüber der neuen «alten» Mode, sich dem Regime der Modeschöpfer gebeugt haben, waren Sie meine letzte Hoffnung. Denn wenn das Bethli vom Nebi gegen den Strom schwimmen kann, dann kann ich getrost hinterher gondeln, meinte ich! Aber was nun?

Zwar finde ich die langen, schlampigen Röcke, nach wie vor, gräßlich. Sie passen doch einfach nicht in die Zeit, in der man wie nie zuvor, von Emanzipation und Anerkennung der Frau redet. Ja, da

und dort sogar ernst zu machen beginnt damit. Es ist mir schleierhaft, wie man in diesen behindernden Maxiröcken den nötigen Schuß (in jeder Beziehung) beibehalten kann. Ich, zum Beispiel, renne hie und da aufs Tram, obwohl ich weiß, daß eine Dame das nicht tut! Zudem befürchte ich, daß ich in einigen Jahren ganz von selbst Röcke tragen werde, die das Knie bedecken. Die kleinen blauen Aederchen in meinen Kniekehlen sehen so verdächtig nach Krampfadern aus. Bis dahin aber möchte ich einfach nicht, wie meine eigene Großmutter herumlaufen. Alt werden wir doch ganz von selbst, warum man da nachhelfen soll, verstehe ich wirklich nicht. Und Ihnen sei es überdies gestanden, ich habe tatsächlich kein Geld. Oder doch wenigstens nicht so viel, um meinen letztjährigen kurzen Mantel bereits dem

Lumpensammler abgeben zu können. Man mag nun von mir denken was man will, aber ich bin halt einmal kein Krösus und im übrigen geht mehr als ein Drittel unseres Einkommens für die Miete wieder weg. Neue Zeit, Modegefühl, bitte Bethli, lassen Sie sich davon nicht beeinflussen, ich wäre Ihnen sooo dankbar.

Vreni

Liebes Vreni, hast Du wirklich Angst um mich? (Ich bin zwar stolz, daß mich alle paar Jahre jemand ernstnimmt.) Herzlich! B.

## Saloppitis

Liebes Bethli, daß die Maxi-Mädchen aussähen wie Gouvernanten (Nebi Nr. 40) finde ich fast ein Kompliment, es sei denn, Du habest arg heruntergekommene solche gemeint. Auf dem Weg zur psychiatrischen Behandlung zum Beispiel.

Ich glaube, die gewollte, als hohes Rebellionsziel angestrebte Formlosigkeit der Jungen ist für uns latent auf innere und äußere Disziplin trainierende «ordligi Mammeli» am mühsamsten zu verdauen. Ein taillierter Mantel hat auch in Maxilänge Stil, aber nie, wenn er offen getragen wird und die Gürtelenden herumschlenkern wie Monsterbandwürmer. Ebenfalls hat langes Naturhaar Stil, aber nicht, wenn es unordentlich-strähnig über die Nase hängt. Schulterriementaschen sind ein zusätzliches Negativum, setzen sie doch, damit der Riemen nicht abrutscht, einseitiges Hochziehen der Achsel voraus, unschöne Verkrampfung hervorrufend. Dies kombiniert mit erwähntem Maximantel und Haargewirr – eine Katastrophe! In dieser Feststellung sind die klobigen Schuhe noch nicht inbegriffen. Da nun Schnürstiefel «in» sind, bietet sich den Saloppitinnen eine weitere Protestmöglichkeit an: Offengelassene Schubhändel! Der dadurch provozierte Schlurfgang wird alles bisher Gehabte in den Schatten stellen.

Kurz: «Gouvernante» ist für diese bizarren Wesen viel zu edel. Mein Kropf wäre hiemit geleert. Ich verspreche, ab jetzt durchs schlampige Gehaben hindurch nach der lieblichen Seele zu suchen, wie das wohl pädagogisch richtig ist. Vielleicht herrscht dort eine superbe Ordnung, mit welcher wir dena-

